

Der

gerade

Für jeden Stand,

Ein periodisches Flugblatt

J. N. 74298.



Michel!

Sammlung L. A. Frankl

für jedes Land!

von Michel Glaub.



N^o

Kostet nur 1 kr. C. M.

2.

Politische Neuigkeiten.

Erzherzog Johann, welcher Wien verlassen hat, um seinen bleibenden Wohnsitz in Frankfurt zu nehmen, sprach in seiner rührenden Abschiedsrede:

„In der Stunde des Scheidens aus Eurer Mitte, in dem Augenblicke, wo eine unabweißliche Pflicht mich an den Antritt meines Amtes als deutscher Reichsverweser mahnt, ist es meines Herzens dringendes Bedürfnis, einige Worte der Liebe an Euch zu richten.“

„Nehmt vor Allem meinen tiefgefühlten Dank für die herzliche Zuneigung und für das schöne Vertrauen, welches Ihr mir so oft bewiesen; übertraget dieses Vertrauen an den verfassungs- und gesetzgebenden Reichstag, vertrauet auf den redlichen Willen und die feste Gesinnung des Ministeriums, welches die Aufgabe der Vermittlung zwischen Thron und Volk mit den Vertretern desselben theilt, fahret fort mit rühmlichem Eifer, Ordnung, Sicherheit und Geseßlichkeit zu wahren, beweiset der Welt, daß der Österreicher das neue kräftige Bewußtsein der Freiheit mit der alten Liebe und Treue an seinem Kaiser zu vereinen wisse.“

„Wenn gleich mein Herz für das große deutsche Vaterland erglüht, so werde ich doch stets an der geliebten Heimat hängen, und nie aufhören, für das mir theure Österreich und für Euer Wohl zu wirken so viel in meiner Macht liegt.“

Erzherzog Johann m. p.

Das Ministerium hat dem Kaiser erklärt, daß die höchsten Interessen nicht nur des Kaiserhauses sondern auch des ganzen Vaterlandes bedroht sind, wenn die Residenz noch länger des Glückes entbehren sollte, das kaiserliche Staats- oberhaupt in ihren Mauern zu erblicken. Es spricht sich ferner aus, daß Ordnung und Ruhe in der Hauptstadt zurückgekehrt, daß das besonnene Auftreten der geseßlichen Wähler der Volksrechte, die ehrenwerthe Haltung der Nationalgarde, der edle Sinn der für die erhabene Dynastie in kindlicher Begeisterung glühenden Bevölkerung Wiens, jede Besorgniß zu unruhigen Auftritten beseitige.

Sie erklären als treu ergebene Rätthe der Krone, ihre Mission niederlegen zu müssen, wenn Se. Majestät zurückzukehren sich ferner weigern würde.

Se. Majestät erklärt auf die ministerielle Bitte:

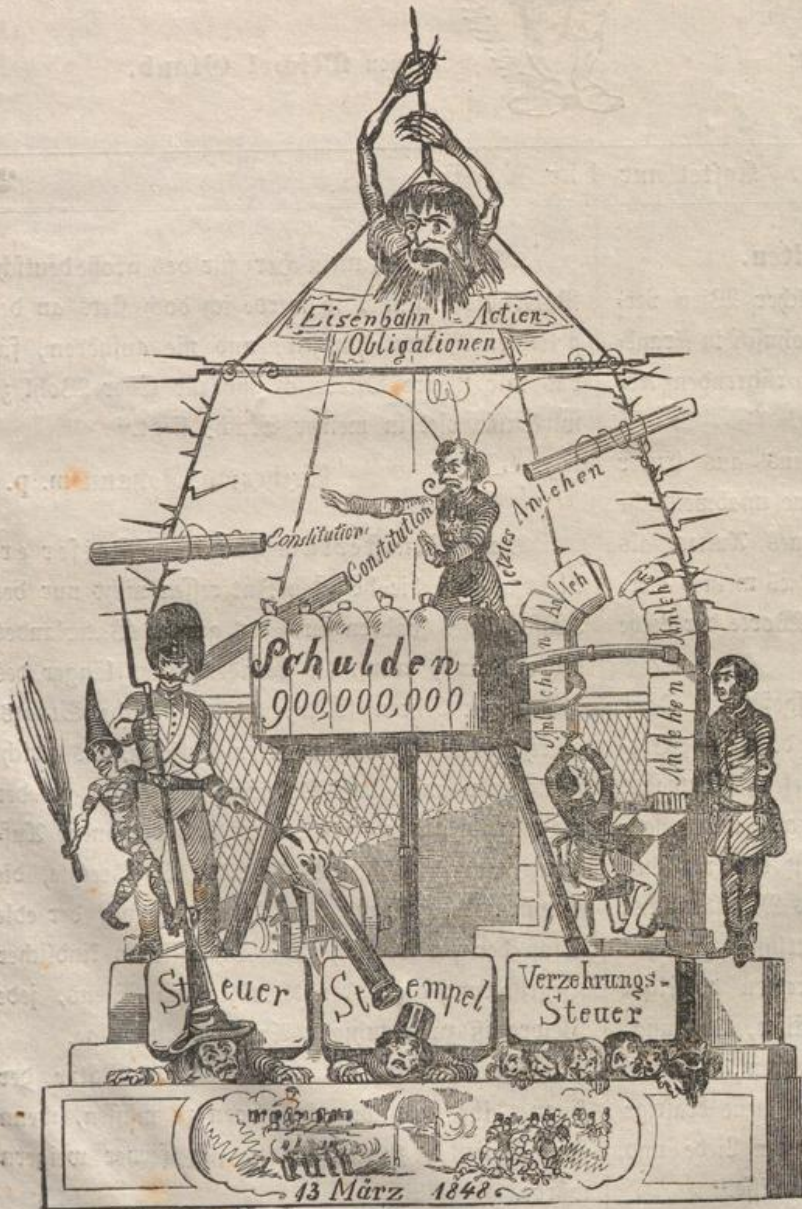
„Der Reichstag ist vollkommen berechtigt mit seiner definitiven Organisirung und seinen gesetzlichen Befugnissen sich zu beschäftigen.“

„Bevor der Reichstag seine Gesetze nicht festgesetzt hat, ist meine Gegenwart nicht nothwendig.“

„Vor Allem muß Ich die Überzeugung gewinnen, daß das freie Handeln der gesetzgebenden Versammlung in jeder Hinsicht gesichert ist.“

Sehen meine Erwartungen in Erfüllung, so werde ich ungesäumt meinen geliebten Bruder Erzherzog Franz als meinen Stellvertreter nach Wien senden.“

Merkwürdiges Denkmal des seligen Regierungssystems.



Es schleichen unter uns noch so Viele kopfhängerisch, feufzerisch, weinerisch und so ungeschickt (was man sagt, so bombelletschisch) daher, daß man sie gleich beim ersten Blick unter die Klasse der Camarilla klassifiziren muß. Und fragt man, warum die Trübseligkeit bei ihnen so endlos ist? — Weil sie sich in die neue, nach ihren Begriffen, rebellische Zeit, nicht hineinfinden können. Es ist das auch für solche Staatsinnige ein wirkliches Unglück; denn sie leben noch immer in dem Wahne, mit ihrem Halbenkreuzerlichtel bei herrlich hellem Sonnenscheine die alte, finstere Zopfzeit auffinden zu müssen. Und sonderbar, diese Leute schauen gar nicht schwarzgelb aus, sind aber dennoch ganz schwarzgelb; sie sehen, reden und denken beständig schwarzgelb; sie werden völlig grün gelb, wenn man ihnen sagt, daß sie seit 13. März freie Bürger sind; sie hörten tausendmal lieber, wenn ihnen aus der guten alten Zeit ein so recht

Schwarzgelber mit despotischem Tone in französischer Manier zurief: „He da! Buk'r oder Dekreter?“ —

Die Schwarzgelben sind auch noch deshalb merkwürdige Leute, daß sie keinen natürlichen Bopf haben, aber dennoch so sehr in ihren unbändigen Bopf verschlungen und verwickelt sind, daß sie sich ohne Bopf nimmer frei bewegen können.

Der gerade Michel dem die trübseligen, schwarzgelben Gesichter dauern, hat sich angestrengt, ein würdiges Denkmal des seligen Systems zur freundlichen Erinnerung der Vielzöpfigen aufzustellen.

Erklärung zum Denkmal.

Die hohen Herren oben, haben sich in der alten seligen Zeit bei ihrem Regierungssystem ganz an das Naturrecht gehalten, indem sie allen Druck ganz natürlich von oben nach unten haben ergehen lassen, was auch das Denkmal nachweist: der Bauer seufzt unter der Last der Steuer, den armen Bürger drücken die Stämpel nieder, und auf allen hungrigen Klassen lastet die Verzehrungssteuer. Dieses zusammen bildet den Grund, die Unterlage des alten Systems, und besteht einzig und allein aus dem Volke, das zum Tragen und Drücken bestimmt war. Darüber hat das Militär seinen Posten angewiesen, es hält durch die Waffe den Bauer und Bürger nieder. Auf den Hahn des Gewehres postirt eine andere Gewaltmacht, die furchtbare Censur und geheime Polizei in der passenden Gestalt eines Harlekins, die Peitschruthe haltend, und ausdrückend, wann es Zeit zum Loschlagen sei. Gegenüber steht ein eingebundener Mann ohne Kopfbedeckung ganz außerhalb des Systems, er stellt die Stände vor, welche nicht zu regieren und sich auch nicht zu bewegen haben. Ferner sieht man den Finanzminister die Hände ringend,

zwischen den ungeheuern Staatsanlehen eingeengt, die schon über ihn zusammenzustürzen drohen. Noch höher, in der Mitte, hat die starre Bureaucratie ihren Standpunkt; Metternich repräsentirt sie, aus allen Kassen, die leer sind, gehen Canäle, (Röhren) in die hinterlassenen Schuldenfäcke, und von Westen und Süden ängstigt ihn Verlangen nach Constitution.

Den höchsten Standpunkt im alten Systeme nimmt die Judenbörse ein, eine gräßliche Judenfrage verschlingt alles Geld und alle Staatspapiere und greift mit immer dürrer, habfüchtigen Krallen nach dem Scepter. In solche Hände brachte Metternich die alte Regierung! Viele Bajonette, nach innen und außen gerichtet, vertheidigen zwar nach allen Seiten hin dieses Regierungssystem; da greift aber am 13. März eine undewaffnete Macht den Grundbau dieses Systems entschlossen und muthig vor dem landständischen Thore an, und dort sinkt das riesenhafte Werk über die Häupterglorreicher Jünglinge zusammen.

Von welchem Standpunkte aus sind die Juden zu emancipiren und von welchem nicht?

Wer die Ohren zu Markte trägt, der überzeugt sich, daß das Volk durchaus gegen die Emancipation der Juden ist. Über alle Dinge haben die Wähler von den Deputirten ein Glaubensbekenntniß gefordert, nur über den Punkt der Judenemancipation nicht. Warum dachten sie nicht daran? Die Volksmeinung ist hier durchaus von entscheidender Wichtigkeit.

Der gerade Michel bringt über die Judenemancipation einen Bären a la Castelli, indem er sagt: „Auf meinen Wanderungen kam ich, vom Zufall beglückt, in eine Reichsitzung, nahm meinen Platz unter dem Landvolke und begehrte das Wort:“ „Ich habe, sprach er, das Heer der

Streiter, welche für und gegen die Juden sind, moralisch und politisch sondirt, und habe gefunden, daß die Streiter für die Juden lauter Juden, getaufte Juden, gekaufte Juden, verkappte Juden, Geldjuden, Bünzfel...“ Da wurde Michel in seiner Parlamentrede durch eine kreischende, lebernde Stimme unterbrochen: „Was sogt der Christen-Michel? Gestrenge Herren! So wahr Gott! — Soll ach leb'n! Er was nix, der Christen-Michel! Er lost nit a mol die ormen Juden Ruh, der...“ „Zur Ordnung! Zur Ordnung!“ hieß es, „der Redner soll fortfahren!“ Michel nahm wieder muthvoll das Wort: „Sie sehen, meine Herren, daß der Unterbrecher ein Streiter für die Juden, also kein Christ ist. Alle Streiter für die Juden-Emancipation stützen sich auf das natürliche, göttliche und christliche Gebot unsers Herrn und Meisters: Was du willst, daß man dir nicht thue, das thue auch einem Andern nicht! — Liebe deinen Nächsten wie dich selbst! — Darin steckt freilich auch das Gebot: Betriege deinen Nächsten im Schacher nicht, und scharre das Geld nicht für dich allein zusammen! —“

„Die zweiten Streiter, welche gegen die Judenemancipation so zahllos zu Felde ziehen, sind lauter Christen, betrogene, beschacherte, bewucherte Christen, schlichte, einfache Christen, von Geburt aus getaufte Christen...“ „Weh uns ormen Mäuscheln! So viel Christen und so wenig Juden!“ unterbrach dieselbe Stimme, zugleich erscholl es gebietherisch: „Zum Schluffe Michel!“ Michel richtete sich hoch auf, und rief kräftig: „Vom moralischen Standpunkte aus, sollen und müssen die Juden emancipirt

werden; aber vom politischen nicht eher, bis sie uns Christen durch Schacher, Wucher und Geld nicht mehr knechten. Ich rathe, meine Herren, man gebe sie unter der Bedingung frei, daß immer 10 Juden mit Judenknechten und Judenmägden, der schweren Arbeit, dem Bauernstand zugewiesen werden, der eilfte Jude soll ein Handwerker werden, der zwölfte kann meinetwegen ein wandernder Schacherjude bleiben; so wäre das volle Duzend eingetheilt und untergebracht, und ich hoffe auch, daß auf diese Weise bald alle Juden christkatholisch würden.“

„Bravo! Bravo! Michel ist unser Politiker!“ riefen erfreut die Bauern, „jezt werden die Juden für uns in Galizien und Ungarn arbeiten, jezt werden wir nicht mehr Jahr aus Jahr ein für sie, eigentlich für ihren geborgten Branntwein, der uns verlossen, liederlich und arm gemacht hat, ackern, pflügen, säen, schneiden, ernten und dreschen — jezt muß der Jude auch einmal ein Jahr aus Jahr ein armer betrunkenener Bauer werden!“

Dr. F.

Neuester Sieg von Kadeßky.

Am 26. und 27. schlug Kadeßky den Karl Albert total, bei Bolda, so daß dieser sich gezwungen sah, einen Waffenstillstand bis 28. Juli 6 Uhr früh anzusuchen. Kadeßky setzte folgende Bedingungen: Übergabe von Venedig, Peschiera und Osopo, dann den Rückzug über die Adda.

Hoch unsere tapfere Armee!

Franzosen! Franzosen! Mischet Euch nicht in unsere Siege!